

FORSCHUNG

ZUM DEMOGRAPHISCHEN WANDEL

Unternehmertum und Erwerbstätigkeit in demographisch alternden Gesellschaften

Kazue Haga

Dieses Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie längere Erwerbstätigkeit über das Renteneintrittsalter hinaus sowohl die Wirtschaft als auch die Arbeitnehmer beeinflusst.

Die Bevölkerung Japans ist so stark gealtert, dass sie gegenwärtig als die älteste Gesellschaft der Welt gilt. Gerontologische Studien zeigen, dass eine erhöhte Lebenserwartung nicht mit einer Verschlechterung körperlicher und geistiger Fähigkeiten verbunden sein muss. Zudem korrelieren eine kontinuierliche Beschäftigung und die persönliche Fitness sowie Lebensqualität im Alter positiv. Ökonomen interpretieren demographischen Wandel – gerade bezogen auf die Wirtschaftsentwicklung – jedoch pessimistisch. So wird für Japan bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts ein beträchtlicher Rückgang des Wirtschaftswachstums vorhergesagt, der verbunden ist mit einer schrumpfenden Zahl der Erwerbstätigen.

Das Projekt zielt einerseits auf eine harmonische Integration von gerontologischen Diskursen in ökonomische Diskussionen über Entwicklungsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft im demographischen Wandel; andererseits auf das Konstruieren einer Lösungsmöglichkeit für demographisch alternde Gesellschaften. Mit Hilfe von gerontologisch positiven Erkenntnissen über Ältere und Alte ergibt sich die Frage nach den Möglichkeiten längerer Beschäftigung als eine potentiell positive Antwort auf die demographischen Herausforderungen für Volkswirtschaft, Regionen und Unternehmen. Könnte eine lebenslange Beschäftigung sogar von Gesundheit und Lebenszufriedenheit begleitet sein? Die Bedeutung ganzheitlicher Zufriedenheit, also auf physischer, psychischer und sozialer Ebene, ist in gerontologischen Studien offensichtlich. Gleichzeitig betrachten Ökonomen auch zunehmend soziale, emotionale und spirituelle Komponenten als Faktoren für Lebenszufriedenheit. Zu untersuchen ist, wie sich diese

Faktoren in der Arbeitswelt widerspiegeln. Ist Japan bereits eine Gesellschaft, in der sich eine lange Lebensarbeitszeit mit Gesundheit und Lebensqualität verwirklichen ließe?

Das Projekt geht diesen Forschungsfragen anhand von Fallstudien, Interviews und durch Auswertung statistischer Daten nach. Als theoretische Rahmen dienen unter anderem die Schumpetersche Entwicklungstheorie und weitere ökonomische Evolutionstheorien zur Ergründung von Entwicklungsprozessen und Persönlichkeit.

Das Silbermarkt-Phänomen: Geschäftschancen und unternehmerische Verantwortung im Zeitalter des demographischen Wandels

Florian Kohlbacher

Eine wichtige Implikation des demographischen Wandels für die Betriebswirtschaft ist das Entstehen eines sogenannten „Silbermarkts“ oder „Wachstumsmarkts Alter“, das Marktsegment, das mehr oder minder breit als „Menschen 50 Jahre und älter“ definiert ist. Die demographische Entwicklung bringt auch eine Verschiebung der Marktsegmente mit sich: So steht dem – gemessen an der Anzahl junger Leute – immer kleiner werdenden Jugendsegment ein ständig wachsendes Seniorensegment gegenüber, das zahlreiche Geschäftschancen zu bieten scheint. Vielen Firmen fehlen allerdings die notwendigen Erfahrungen, die Prozesse und das Know-how, um passende Produkte für den Silbermarkt zu entwickeln und diese effizient und erfolgreich zu vermarkten. Außerdem mangelt es an einem tiefer greifenden Verständnis des Konsumentenverhaltens von älteren Menschen. Dieses Forschungsprojekt analysiert die Herausforderungen und Chancen, die der Silbermarkt bietet. Es versucht einerseits, die Einstellungen und das Konsumentenverhalten älterer Menschen zu verstehen. Andererseits versucht es sowohl die Prozesse der Produktentwicklung, des Innovations- und Technologiemanagements sowie des Marketings und der Werbung für den Seniorenmarkt als auch deren Erfolgsfaktoren zu erklären. In diesem Zusammenhang werden auch unternehmerische Verantwortung (CSR) und wirtschaftsethische Aspekte beleuchtet.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Cornelius Herstatt am Lehrstuhl für Technologie- und Innovationsmanagement an der Technischen Universität Hamburg-Harburg durchgeführt.

GLÜCK UND UNGLÜCK IN JAPAN

Glück und Unglück aus der bioethischen Perspektive am Beispiel Organspende, Organtransplantation, Reproduktionsmedizin

Miki Aoyama-Olschina

Gesundheit und kulturelle Unterschiede sind zentrale Themen sowohl in der Glücksforschung (Forschung zum subjektiven Wohlbefinden) als auch in der (Bio-)Ethik. Die Entwicklung der modernen sozialwissenschaftlich orientierten Glücksforschung hat die Diskussion in der Philosophie/Ethik beeinflusst. Das Thema Glück oder das Streben nach einem glücklichen Leben ist auch in der von der Tugendethik dominierten deutschsprachigen Philosophie wieder ein wichtiges Thema geworden.

Die Untersuchung soll einen Beitrag zur Universalismus-Relativismus-Debatte und zu dieser neuen Tendenz in der Ethik leisten. Die Grenze der quantitativen Forschung über das Glück wird immer wieder diskutiert, insbesondere die Messbarkeit des Glücks und der „kulturellen“ Unterschiede.

Das Projekt geht aus der Perspektive der (Bio-)Ethik der Frage nach, welchen Beitrag die ethische Diskussion zur modernen Glücksforschung leisten kann. Dabei sollen vergleichende hermeneutische Untersuchungen deutscher und japanischer bioethischer Probleme in der medizinischen Praxis reflektiert und die Debatten über die verschiedenen Vorstellungen/Verständnisse vom Glück (bzw. einem erfüllten Leben) verfolgt werden.

In erster Linie wird die politische und ethische Debatte über den Hirntod und die Organspende/Organtransplantation nach der Revision des Transplantationsgesetzes (2009 Japan, 2012 Deutschland) untersucht. Dabei spielt die aktuelle Diskussion über die Sterbehilfe in beiden Ländern eine wichtige Rolle. Um eine möglicherweise zu einseitige Diskussion, ausschließlich über das Ende des Lebens, zu vermeiden, soll auch die Vorstellung eines erfüllten Lebens im Bezug auf die Reproduktionsmedizin einbezogen werden.

Die Ergebnisse und methodischen Überlegungen (kulturvergleichende und hermeneutische Untersuchungsmethoden und ihre Grenzen) der DFG Forschungsgruppe „Kulturübergreifende Bioethik“ (2002-2007) bilden den Ausgangspunkt. Da die Bioethik eine interdisziplinäre, aus der medizinischen und biowissenschaftlichen Praxis stammende, Diskussion ist, wird die theoretische Arbeit durch empirische Arbeiten (Interviews, Beobachtungen) ergänzt.

Politische Partizipation und Glück in Japan

Phoebe Holdgrün

Politische Partizipation zielt darauf ab, Entscheidungen im politischen Prozess zu beeinflussen. Was aber bewirkt politische Partizipation unabhängig vom Ergebnis der angestrebten politischen Ziele für die engagierten Menschen selbst? Wie verändert sich die Selbstwahrnehmung politisch aktiver Bürger? Diese Fragen sind in der Forschung bislang vor allem theoretisch behandelt worden. Beispielsweise besagt ein Ansatz aus der Glücksforschung (vgl. z.B. Frey, Benz und Stutzer 2004, Weitz-Shapiro und Winters 2008), dass Bürger, die politisch aktiv sind, aus Prozessen der Beteiligung positiven Nutzen für sich gewinnen und damit ihr subjektives Wohlbefinden steigern können. Das Konzept des Prozessnutzens (*procedural utility*) hebt hervor, dass nicht nur der Inhalt von Entscheidungen sondern auch die Frage wie diese Entscheidungen getroffen wurden, von Bedeutung sind. Einen positiven Nutzen gewinnen die Beteiligten vor allem dann, wenn Entscheidungsprozesse so ablaufen, dass bestimmte psychologische Bedürfnisse erfüllt werden, die die eigene Wahrnehmung – etwa Empfinden von Autonomie, Verbundenheit und Kompetenz – positiv aufwerten.

Dieses Forschungsprojekt hat zum Ziel, die Theorien vom Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Wohlbefinden anhand eines japanbezogenen Beispiels empirisch zu überprüfen. Als Fallbeispiel dient die seit der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 wahrnehmbare Bewegung in Japan, in der Menschen gegen die Nutzung von Atomenergie und zum Schutz vor Radioaktivität politisch aktiv werden. Innerhalb dieser Bewegung lassen sich unterschiedliche Formen politischer Partizipation beobachten, die von der Beteiligung an Protestaktivitäten bis hin zur Gründung der Grünen Partei Japan reichen.

Politische Partizipation und Glück in japanischen Nachbarschaftsorganisationen

Phoebe Holdgrün, Tim Tiefenbach

Der in der japanischen Bevölkerung weit verbreiteten Politikaphatie zum Trotz erfreuen sich Nachbarschaftsorganisationen nach wie vor einer hohen Mitgliedschaft und erfüllen verschiedene Funktionen auf lokaler Ebene, sei es, dass lokale Feste ausgerichtet werden, dass die Organisation Bürger-

wünsche an das Rathaus heranträgt oder Kommunalpolitiker unterstützt. Dieses Projekt fragt nach Formen der politischen Partizipation, die sich verschiedenen Mitgliedern dieser Organisationen eröffnen und analysiert welche Effekte die verschiedenen Partizipationsformen auf das subjektive Glücksempfinden der Mitglieder haben. Im Fokus stehen beispielsweise Fragen nach der Freiwilligkeit, nach den Quellen prozeduralen Nutzens (Autonomie, zwischenmenschliche Beziehungen, Kompetenz) und nach Gender-Unterschieden, die sich auf den Glückseffekt auswirken können.

Im September 2013 führten die Projektleiter eine japanweite Online-Umfrage (n=1600) durch, die 2014 durch qualitative Interviews mit verschiedenen Funktionsträgern in Nachbarschaftsorganisationen ergänzt wurde. Erste Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass Partizipation in der lokalen Gemeinde zu höherem Glücksempfinden führen kann, dass dies aber von dem Grad der Freiwilligkeit abhängig ist. Die Erfüllung von psychologischen Bedürfnissen generiert Prozessnutzen und kann zu mehr Glück führen; es lassen sich hier aber signifikante Gender-Unterschiede feststellen.

Das Glück der Anderen – objektive Prekarität und Exklusionsempfinden im deutsch-japanischen Vergleich

Carola Hommerich

Ein neues Bewusstsein über die Zunahme gesellschaftlicher Ungleichheiten (*kakusa shakai*) bestimmt im letzten Jahrzehnt in Japan die öffentliche Diskussion. Die Popularität des Themas ist eng verbunden mit der individuellen Angst, selbst zu den sozialen Absteigern zu gehören. Die Zukunftserwartungen der Japaner sind eher negativ: 29% gehen im Jahr 2007 davon aus, dass es ihnen in Zukunft schlechter gehen wird – ein Anstieg von 19% seit 1992. Der Anteil der Personen, die in ihrem täglichen Leben Gefühle von Sorge und Unsicherheit verspüren, nimmt ebenfalls seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zu und liegt mittlerweile bei 70% (2007). „Glück“ im Sinne von subjektivem Wohlbefinden scheint im heutigen Japan zu einem immer knapperen Gut zu werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern die subjektive Wahrnehmung der eigenen Stellung im Sozialgefüge der objektiven Position im selbigen entspricht. Zunehmend wird in der soziologischen Diskussion neben objektiven, auf prekäre Lebenslagen zurückgehenden Exklusionskonstellationen, auch die Bedeutung eines „subjektiven“ Exklusionsempfindens

für individuelle Handlungsstrategien berücksichtigt. Wer empfindet sich als sozial integriert, wer als ausgeschlossen? Welche Faktoren spielen für die Bewertung der eigenen Position eine Rolle? Der Zugang zu finanziellen Ressourcen? Die Einbindung in soziale Netzwerke? Persönliche Kompetenzen im Vergleich zu anderen? Welche Zusammenhänge lassen sich hier erkennen?

Ebenso wie in Japan ist in Deutschland die Prekarisierung von Lebenslagen sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch im wissenschaftlichen Diskurs ein prominentes Thema. Um den Zusammenhang zwischen benachteiligender Marginalitätsposition und gefährdender Exklusionsauffassung besser zu verstehen, entwickelten Prof. Dr. Ernst-Dieter Lantermann und Prof. Dr. Heinz Bude von der Universität Kassel ein theoretisches Modell, das externe und interne Ressourcen, objektive Exkludiertheit und Prekarität sowie subjektives Exklusionsempfinden zu einem Wirkungsgefüge zusammenführt. In Kooperation mit dem Deutschen Institut für Japanstudien wird das Modell in einer empirischen Untersuchung parallel in Deutschland und Japan überprüft, um so sowohl die Zusammenhänge in den einzelnen Ländern genauer zu beleuchten, als auch um interkulturell vergleichen zu können. Die Arbeiten am DIJ konzentrieren sich dabei auf den japanischen Teil der Studie.

Glücksökonomik in Japan

Tim Tiefenbach, Florian Kohlbacher

Die Themen Glück und Lebenszufriedenheit nehmen im globalen wissenschaftlichen, wie in der Folge auch im politischen Diskurs, einen immer stärkeren Stellenwert ein. Die japanische Regierung trägt diesem Trend Rechnung indem sie seit dem Fiskaljahr 2009 in der *National Survey on Lifestyle Preferences* Fragen zum subjektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren in den Mittelpunkt der Befragung gestellt hat. Das Forschungsprojekt untersucht in einem ersten Schritt die Determinanten von Glück in Japan und vergleicht diese mit den Ergebnissen der internationalen Glücksforschung. In einem nächsten Schritt werden in einer Reihe von Unterprojekten ausgewählte Zusammenhänge detaillierter analysiert. Unterprojekte behandeln unter anderem die Folgen der Katastrophe des 3.11, das Verhältnis zwischen politischer Partizipation und Glück sowie die Auswirkungen von Zeitarbeit auf das subjektive Glücksempfinden.

Zeitarbeit in Japan aus Sicht der Glücksökonomik

Tim Tiefenbach

Durch die umfassende Deregulierung von Zeitarbeit in Japan 1999 stieg die Zahl der Zeitarbeiter (*hakenshain*) in wenigen Jahren rapide auf 1,4 Millionen in 2008 an. Obwohl dieser Anstieg durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise 2009 vorerst abgebremst wurde, ist davon auszugehen, dass sich dieser Trend bei einem Wiedereinsetzen der Konjunktur weiter fortsetzen wird. Da die Zeitarbeitsbranche schon jetzt eine politisch signifikante Größe erreicht hat, stellt sich die Frage, ob und welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Regulierung von Zeitarbeit ergriffen werden sollen. Insbesondere im Hinblick auf die seit 2010 von der Regierung geplante Re-Regulierung der Zeitarbeitsbestimmungen ist zu hinterfragen, ob protektive Maßnahmen dieser Art grundsätzlich etwas zu der von der DPJ angestrebten „Realisierung einer least unhappy society“ (*saishō fukō shakai no jitsugen*) beitragen können oder ob das Phänomen der Zeitarbeit nicht vielmehr nur eine symptomatische Erscheinung der tieferliegenden Probleme des japanischen Arbeitsmarktes darstellt.

Das Forschungsprojekt untersucht in einem ersten Schritt im Rahmen eines institutionenökonomischen Ansatzes die makroökonomischen Zusammenhänge zwischen der Deregulierung von Zeitarbeit, der Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenquote. Es ist davon auszugehen, dass Zeitarbeit Arbeitslosigkeit abbaut, während eine besser ausgestaltete Arbeitslosenversicherung zwar die Anreize zu arbeiten mindert, dafür jedoch die Einkommensunsicherheit der Zeitarbeiter zu einem gewissen Grad kompensieren kann. In einem zweiten Schritt werden diese Ergebnisse mit der ökonomischen Glücksforschung verbunden. Hierzu wird in einer Vergleichsstudie analysiert, inwiefern sich die Lebenszufriedenheit von Zeitarbeitern, Festangestellten und Arbeitslosen unterscheidet und welche Determinanten diesem Unterschied zugrundeliegen. Es wird erwartet, dass Zeitarbeiter nicht so zufrieden sind wie Festangestellte, dass sie jedoch zufriedener sind als Arbeitslose. Durch die Zusammenführung der beiden Ansätze kann dann bewertet werden, welche glücksökonomischen Effekte die geplante Re-Regulierung von Zeitarbeit impliziert und welche alternativen oder additiven Maßnahmen der Politikgestaltung (z.B. eine Erhöhung der Arbeitslosenversicherung) in Betracht zu ziehen sind.

Glücksempfinden, Einstellungen und Verhalten in Japan vor und nach dem 11. März

Tim Tiefenbach, Florian Kohlbacher

Obwohl sich die ökonomischen Kosten der Katastrophe und ihrer Folgen selbst Jahre später noch nicht präzise quantifizieren lassen steht fest, dass der wirtschaftliche Schaden von enormem Ausmaß ist. Nicht so klar hingegen ist die Frage, wie die Krise sich auf das persönliche Glücksempfinden ausgewirkt hat. Da die Themen Glück und Lebenszufriedenheit im politischen Diskurs einen immer größeren Stellenwert einnehmen, erhebt die japanische Regierung seit dem Fiskaljahr 2009 in einer landesweiten Umfrage Daten zum subjektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren. Neben Fragen zum persönlichen Glücksempfinden beinhaltet die Umfrage auch eine Reihe von Fragen zu Einstellungen bezüglich Gesellschaft und Politik sowie bezüglich Spendenverhalten und Aktivitäten als Freiwilligenhelfer. Unter Verwendung statistischer Regressionsanalysen hat dieses Forschungsprojekt zum Ziel, die Effekte des 11. März 2011 auf das Glücksgefühl sowie die Einstellungen und das Verhalten der japanischen Bevölkerung zu erforschen. Weiterhin wird untersucht, in welchen Gebieten die negativen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit am stärksten sind und in welchem Verhältnis sie zu anderen Faktoren wie etwa Arbeitslosigkeit oder Strahlenbelastung stehen.

Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan: Zur historischen Kontextualisierung des japanischen Glücksbegriffes

Torsten Weber

Als Teil des Forschungsschwerpunktes „Glück und Unglück in Japan: Kontinuitäten und Diskontinuitäten“ untersucht das Projekt „Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan: Zur historischen Kontextualisierung des japanischen Glücksbegriffes“ Konzeptionen von Glück sowie deren Verhandlung im öffentlichen Raum seit der Mitte der Meiji-Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Während des Berichtsjahres lag der Schwerpunkt der Forschung auf der Auswertung relevanter Schriften, v.a. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums erschienen sind. Für diese Zeit konnte ein starker Einfluss des Utilitarismus Benthamischer oder Millscher Prägung auf Glückskonzeptionen in Japan festgestellt werden, die sich sowohl in politischen Visionen linksliberaler

Denker und Aktivisten (z.B. der Bewegung für Freiheit und Volksrechte) als auch in sozialen Vorstellungen wiederfanden. Konkrete Forderungen etwa nach dem Ausbau der Demokratie, der Emanzipation der Frau und der Reform traditioneller sozialer Institutionen wie Ehe und Familie wurden oft explizit mit dem Streben nach Glück begründet oder als Realisierung des utilitaristischen Prinzips des größten Glücks der größten Zahl betrachtet.

Wähler im Glück? Der Umgang der politischen Parteien mit Glück zwischen Kontinuität und Diskontinuität

Christian Winkler

Glück wird oftmals als eine rein individuelle Angelegenheit betrachtet. Dabei wird leicht übersehen, dass politische Parteien durchaus Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben. Dem Individuum zu seinem Glück verhelfen können sie nicht, wohl aber sind sie in der Lage das Umfeld zu beeinflussen, welches es dem Einzelnen ermöglicht, ein glückliches Leben wahrzunehmen. Konkret handelt es sich dabei z.B. um die Einhaltung von Demokratie und Menschenrechten, die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes oder friedenssichernde Maßnahmen.

Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens soll der Umgang der Parteien mit diesen Faktoren, die Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben, analysiert werden. Als Quellenfundus dienen die Wahlprogramme der im Parlament vertretenen Parteien. Diese werden mit der Kodierungsmethodik des *Comparative Manifesto Project* (CMP) ausgewertet.

FORSCHUNGSPROJEKTE ZUM FORSCHUNGSSCHWERPUNKT „GROßES OSTJAPANISCHES ERDBEBEN“

Politische Partizipation und Wohlbefinden: Aktivisten nach 3/11

Phoebe Holdgrün

Seit der dreifachen Katastrophe vom 11. März 2011 haben viele Bürger in Japan, die vorher nicht politisch interessiert oder gar aktiv waren, begonnen, sich an der Bewegung gegen Atomenergie und zum Schutz vor Radioaktivität zu beteiligen. Sichtbar wird das beispielsweise bei Protestveranstaltungen wie dem Demonstrationzug durch Tokyo am 16. Juli 2012: Dort haben geschätzt 170.000 Menschen teilgenommen. Ein anderes Beispiel sind Einwohner, die sich zum ersten Mal aktiv in die Lokalpolitik einschalten und Petitionen an die zuständigen Behörden richten. Diese Bürger wollen durch politische Partizipation Entscheidungen im politischen Prozess beeinflussen.

Das Forschungsprojekt setzt sich anhand von Fallbeispielen von Akteuren in *social movement organizations* mit der Frage auseinander, wie sich dieses politische Engagement auf die beteiligten Menschen selbst auswirkt und greift damit Fragen und Theorien zum Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Wohlbefinden auf.

Eltern gegen Radioaktivität. Eine Fallstudie

Phoebe Holdgrün, Barbara Holthus

Nach der Dreifachkatastrophe in Japan vom 11. März 2011 sind viele Menschen in *social movement organizations* aktiv geworden, die entweder aus Sorge um die Folgen der Atomreaktorkatastrophe von Fukushima neu gegründet wurden oder die – wie die japanische Antiatombewegung – bereits seit langem bestehen und nun neuen Aufwind erfahren haben.

Vor allem auf Kinder kann sich externe und interne radioaktive Strahlung verheerend auswirken, auch wenn das zu erwartende Ausmaß der Gesundheitsschäden nach der Katastrophe von Fukushima umstritten ist. Tatsache ist jedoch, dass die Lage in Japan nach dem März 2011 besonders Eltern dazu bewegt hat, sich für den Schutz ihrer Kinder vor radioaktiv verstrahlter Nahrung und Umwelt zu engagieren. Dies zeigt sich beispiels-

weise in dem neu gegründeten, japanweiten Elternnetzwerk von über 300 Organisationen.

Dieses Projekt untersucht anhand einer Fallstudie, wie Eltern nach der Dreifachkatastrophe in Japan sozial und politisch aktiv geworden sind, eine Organisation zum Schutz ihrer Kinder gegründet haben und wie sich ihre Aktivitäten im Rahmen dieser Organisation seither entwickelt haben. Mit Ansätzen der Forschung zu neuen sozialen Bewegungen werden unter anderem Fragen zu Zielen, Methoden und Motiven der Akteure in den Blickpunkt genommen. Als Fallstudie dient das landesweite Netzwerk von *kodomotachi o hōshanō karea mamoru zenkoku nettowāku* [Japanisches Netzwerk zum Schutz der Kinder vor Radioaktivität], speziell die lokale Vereinigung im Tokyoter Bezirk Chiyoda. Für die Analyse haben wir einen *mixed-methods approach* gewählt. Zu den quantitativen und qualitativen Methoden zählen eine internetgestützte Umfrage unter den Eltern des Netzwerkes, die Inhaltsanalyse ihrer Mailinglisten sowie teilnehmende Beobachtung und leitfadengestützte Interviews.

Vertrauen und Subjektives Wohlbefinden nach dem 11. März 2011 – eine empirische Untersuchung

Carola Hommerich

Um zu überprüfen inwiefern sich die Dreifachkatastrophe auf das psychosoziale Wohlbefinden der japanischen Bevölkerung ausgewirkt hat, führte das DIJ im September 2011 eine schriftliche Befragung durch. Um auch kleinteilige Gruppenanalysen vornehmen zu können, wurde entschieden, sich speziell auf zwei Regionen zu konzentrieren. Ausgewählt wurden die Präfekturen Miyagi, Iwate und Fukushima der Region Tohoku, die besonders stark von der Katastrophe betroffen sind, sowie die Präfekturen Tokyo und Kanagawa in der Region Kanto, die weniger stark betroffen sind, in der die Katastrophe aber dennoch spürbar war. Küstenregionen, die durch den Tsunami besonders stark betroffen waren, wurden sowohl unter ethischen als auch logistischen Gesichtspunkten nicht in die Befragung einbezogen. Pro Region wurde eine stratifizierte zweistufige Zufallsstichprobe von 1700 Personen über 20 Jahren gezogen. Mit einer Rücklaufquote von 48% standen für die Region Tohoku 809, für die Region Kanto 836 gültige Fragebögen zur Auswertung zur Verfügung.

Die Auswertung der Daten läuft weiter. Einige Ergebnisse wurden bereits in Fachzeitschriften veröffentlicht (s.u.). Weitere sind in Vorbereitung.

Einige Ergebnisse der Studie im Überblick: Sechs Monate nach der Katastrophe ist die japanische Bevölkerung zutiefst verunsichert. Das Vertrauen in die Regierung und in die Medien ist niedrig. Sorge und Verunsicherung setzen sich dabei aus mehreren Aspekten zusammen. Im Vordergrund steht die Angst vor einem weiteren großen Erdbeben. Davor fürchten sich 82 %. Ähnlich hoch (81%) ist in der Region Tohoku die Angst vor radioaktiver Strahlung. In der Region Tokyo machen sich 69% der Befragten darum Sorgen.

Was fehlt ist Vertrauen in Instanzen, die mit ihrem Expertenwissen dazu beitragen, Risiken einzuschätzen. Der Regierung und den Medien, die diese Rolle übernehmen sollten, wird in nur sehr geringem Maße Vertrauen geschenkt: Nur 6% geben an, den Informationen zu vertrauen, die von der Regierung zum Atomunfall veröffentlicht werden. Das Vertrauen ist ähnlich niedrig wie gegenüber den Informationen, die von TEPCO veröffentlicht werden (5%). Die Befragten scheinen kaum zwischen der Regierung und dem Atomkraftwerksbetreiber zu differenzieren. Ähnlich niedrig ist auch das Vertrauen in die Medien: Nur 13% glauben, dass die allgemeine Berichterstattung objektiv und umfassend ist. Nach einer vorherigen Studie des DIJ waren davon 2009 noch 24% überzeugt.

Eine besondere Rolle spielt die persönliche Betroffenheit: Bei Befragten, die direkt von der Katastrophe betroffen sind, ist das Vertrauen in die Regierung und die Medien signifikant niedriger. Überdurchschnittlich hoch ist dagegen ihr Vertrauen in Freunde und die Region sowie – gerade bei jungen Japanern – die Motivation, sich für die lokale Gemeinschaft einzusetzen.

Konsum und wirtschaftliche Nachhaltigkeit nach dem 11. März

Florian Kohlbacher

Die Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 hat weitreichende Konsequenzen für die regionale Wirtschaft, beeinflusst aber auch die Einstellungen sowie die Art und Weise des Wirtschaftens im ganzen Land. Dieses DIJ-Projekt untersucht diese Konsequenzen in drei Teilstudien, wobei der Fokus auf Konsumverhalten liegt.

Ethischer Konsum: Das erste Teilprojekt widmet sich der Berücksichtigung von Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Produkten bei Konsumentenscheidungen in Japan. Das Thema ethischer Konsum hat durch die Katastrophe an Bedeutung gewonnen. In Fortsetzung der bisherigen Forschung (seit

2009) zum Thema ethischen Konsums werden nun Veränderungen in den Einstellungen und dem tatsächlichen Kaufverhalten analysiert.

Spendenverhalten: Dem zweiten Teilprojekt liegt eine weite Definition von Konsum zugrunde, bei der Spenden und Freiwilligenarbeit als Konsumakte aufgefasst werden. Die Studie untersucht warum Menschen in Japan Zeit, Geld oder Arbeitskraft „spenden“ und welche emotionalen Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen bzw. welche Konsequenzen daraus resultieren. Das Spendenaufkommen sowie die Gesamtstundenzahl an Freiwilligenarbeit in Japan sind im internationalen Vergleich relativ gering. In Hinblick auf die Katastrophe wird analysiert, wie sich die Einstellungen zu Spenden und Freiwilligenarbeit verändert haben.

Konsumbezogene Aufarbeitung: In der dritten Teilstudie wird durch teilnehmende Beobachtung untersucht, in welchem Verhältnis die konsumbezogene Aufarbeitung der Katastrophe zu anderen Kompensationsmechanismen steht. Zum psychologischen Umgang mit Katastrophen und ihren Folgen existiert zwar eine Vielzahl von Studien, doch wurde dem Konsumverhalten als wichtiger Kompensationsmechanismus bisher in der Literatur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Projekt zum Spendenverhalten wird gemeinsam mit Dr. Satoshi Akutsu (Hitotsubashi University) und Dr. Satoko Suzuki (Kyoto University) durchgeführt und von der Yoshida Hideo Memorial Foundation mit einem 2 jährigen Forschungszuschuss gefördert.

RISIKEN UND CHANCEN IN JAPAN – HERAUSFORDERUNGEN ANGESICHTS EINER ZUNEHMEND UNGEWISSEREN ZUKUNFT

Soziale Risiken, Marktregulierung und der japanische Wohlfahrtsstaat Steffen Heinrich

In der Literatur werden Wohlfahrtsstaaten typischerweise anhand der Höhe staatlicher Ausgaben für soziale Zwecke unterschieden. Sozialpolitik wird dabei oft gleichgesetzt mit dem, was der Staat direkt an Mitteln für sozialpolitische Maßnahmen aufwendet. Vernachlässigt werden dabei aber jene Bereiche, in denen staatliche, betriebliche und private Risikoversorge zusammentreffen und staatliche Politik nicht primär in der Organisation und Bereitstellung von Mitteln besteht, sondern in der Regulierung von Märkten, die eine Absicherung gegen soziale Risiken ermöglichen sollen. Aus der Sicht des Staates müssen diese Märkte einerseits fundamentale sozialpolitische Zielsetzungen erfüllen, wie etwa eine angemessene und sichere Altersvorsorge oder bezahlbaren Wohnraum, aber zugleich Alternative oder Ergänzung bzw. Ersatz sein für staatliche Programme.

Marktregulierung als Form von Sozialpolitik ist zwar keine neue Entwicklung, hat aber durch eine lange Reihe marktorientierter Strukturreformen in den letzten Jahren in vielen entwickelten Demokratien an Bedeutung gewonnen. Japan ist dabei von besonderem Interesse, da hier formale wie informelle regulative Eingriffe, funktionale Äquivalente in der Sozialpolitik und das Zusammenspiel von betrieblichen, staatlichen und privaten Institutionen schon früh eine vergleichsweise wichtige Rolle für die soziale Absicherung gespielt haben. Trotzdem spielen diese Besonderheiten in der Literatur bislang nur eine untergeordnete Rolle. Das Projekt analysiert wie die politischen Interessen verschiedener Stakeholder in diesen sich stark verändernden „Wohlfahrtsmärkten“ vertreten werden und welchen Einfluss veränderte politische, wirtschaftliche und demographische Rahmenbedingungen bei der Marktregulierung haben. Ziel ist es, zum besseren Verständnis japanischer Sozialpolitik und der Struktur des japanischen Wohlfahrtsstaates beizutragen und die Forschung zu den Auswirkungen von wohlfahrtsstaatlichen Reformen in entwickelten Demokratien zu erweitern.